

Unterhaltungs-Beilage

des Wiesbadener Tagblatts.

Der Jagende.

Von Alwin Rath.

Am bläulich überhöhten Stiefstrahlen des Fensters tappt er links, traumbehangen, flodden Tritts, wie ein Schlafwandler an der Hauswand hinauf, und doch mit schlafwandlerischer Sicherheit sah langsam empör. Als Kammerer die satten Gelenke seiner vorstehenden Knöchel nach die Winterfalte der verstrickten Haus- und ankommen. Wo sonst kann er geholt haben im Wintersturz? Doch er ist sehr herausfindet, wo ich die Fenster schon einem Duzend seines gleiches geöffnet habe. Die mit prächtigen harten Gebilde, die sie vom ersten ersten Schneefall der Sauer- kirchenblüte brauen unbarmherzig trennten, hätten getrennt, in Scherben trommeln mögen, wenn der zerfallende Schmelz ihrer schwachen Klätterfäden nur gesonnen!

Mit Leichtfertigkeit schnappte ich den noch halb Winterstiefel- harten oben an den zu einem einzigen finkenden Seidenstips- blatt zusammengelegten heißen Schwingen und sehe ihn auf das geöffnete rote Federblatt meiner Hand.

Wie der Schiffer im Dafen die Widerhaken der eisen- schmetzen Anker in den Meeresgrund wühlte, fühlte ich die zier- lichen gebauten Hornanker an den Rücken ihrer Haken- träumen in meine Haut sich hineinstechen.

Das Bittern eines nachbrennenden Motors fühlte ich aus den dünnen Knöcheln in meine Hand hineinstechen. Ist es das kalte Bittern eines nachbrennenden Motors? Ist es das nervenzitternde Glückseligkeit des Frühlings, dem Be- freier entlassen?

Ich hauchte auf ihn nieder. Wie Jahre auf den lehmigen Thron. Und wie in diesen auch plötzlich feurig Leben hinein. Wie dieser, schlägt er plötzlich leuchtende Augen auf. Blauen- augen!

Taumelnd gehen, ich elektrisiert von meinem warmen Atem, die Schwingen auseinander. Sperren sich mit einem federartigen knirschenden Geräusch weit auf, weit nieder. Geben sich wieder in unruhigem Wogen. Und schillern von der Fackelglut des Luchses, mit Blau dargezeichneten Blauer Augen, glühender unterleuchteten Seidenfäden.

In jedem Auf und Nieder, in jedem Auf und Ausein- anderfallen der Schwingen wird mit der stillen schillernden Innenwelt, die wie Edelstein-Äpfel aufstehen, ein Spiel ge- trieben, das an aufblühende Lichtspiele von Höben zu Höben leicht erinnert.

Unter dem ersten warmen Atemhauch schon trieb er Liebes- ledung. Das erste Entzücken der kleinen Brunnfäden: eine wie Blütenstängel wehende Liebes- ledung!

Wie oft sah ich die von mir aus Hand in das Sonnengold entfalteten Blauer Augen im langen gelben Strahlenhaare der Rinde neben mir herumtoben und immer wieder bis zur roten Rinde blenden von ihren stillen leise aufsprühenden Blüten schütten!

Aber die zierlichen weißen Seidenstiefel, die die unteren Augen umfassen, nicht bei jedem Aufschlagen der Augen ein sonderbar goldig schimmerndes. Fein, hauchartig, überfließt sie man den welterdurchdringenden Blick der Ge- dankenwelle sich vorstellen möchte.

Jetzt hat er die Schwingen wieder zusammengelegt. Däster, unerbittlich, schmal und streng wie ein Leinwand- blick nun ist er anzuschauen. Mit dem finstern Seitenroß, der ihn jetzt einengt.

Die unteren Schwingen sind tief schwarz. Wohl die Ma- schinen. Auch aus der Zeit, wo er von tiefen Schacht- kalmen erste Blutstöße machte, schiedet noch als das Abendglocken der Blüthenwelt. Die oberen aber sind bräun- lich. Wie uralte weisse Seidengeflechte. Und welche feinsten Gewirke, sonderbar mooslich sich ausbreitendes Linienmuster des Labirinth der düstern Adern in den Spreizflächen des kleinen Apatiters hervorbringt!

Grau lüftet ein Wind vom wolfig regenschaurig drohen- den Himmel, nun er sich wieder aufbebt, wie eine hunte Blüte blüht. Sprüht über das wimpernde braune Fels- haar, das seinen unruhig pulsierenden Leib einhüllt und auch aus den Innenseiten der Unterflügel hüllend vorfrant.

Was lag ich? Wimpernd? Die Wimpern der zarten Frau sind Souborfen gegen dieses stürzende weiche Geflügel. Diesen kastanien- braunen Fels, der zur vielheit an wühler Feinheit von dem blonden Fluchhaup des Wölkchenförmigen erreicht wird, das der Wind aus der kleinen lichten Samenlampe emporschießt.

(Übersetzung vor allen schönen Frauen! Hätten sie solche Fliegenaugenwimpern, sie wären Liebes- ledung, wie ich weiß, ist schwer zu sagen. Nur im Einzelnen zu sagen.)

Gedichte in Prosa.

Von Arthur Silberstein.

Sternschnuppe.

Die Nacht hatte längst einen Stern geboren. Im Dome des Himmels hielten die Winde eine feierliche Messe. Die Nacht selbst, die Mutter, lag am Lüftung. Indes war die Geburt ihres Kindes einer Mondstunde, einer weißen Wolke, überlassen. Die war mehr um die Falten ihres Gewandes als um das Kind bekümmert. Da beugte sich der junge, auf- blühende Stern voll Reue zu sehr aus der Wolke und fiel ins Tal. Durch die offenen Fenster des Domes sah die Nacht die Augen ihres Kindes immer näher den Erden- felsen entzünden. Selbst die Winde hielten erschrocken inne und wollten kaum Atem zu holen. Wie versteinert stand die Nacht an den offenen Fenstern des Domes und hörte, wie ihr Kind mit einem leuchtenden Vallen, aus dem sich wohl noch im Tode die Liebe zur Mutter rana, in die linken Arme eines Ritters lag. Da nahm die Nacht sich mit ihren anderen Kindern einen dunklen Trauerflor, und sie hüllten sich ein. So verharrete sie lange schlussend, und nur die weißen, betauten Blüten des Tales wußten von ihren Tränen.

Das lebende Kirchenfenster.

Die Madonna von Siena feiert strahlend von Wunder- alabaster in den Mosaiken eines Kirchenfensters ihr Auf- erstehungsfest. Sie streut hier aus schongewungenem Füllhorn von Regenbogenbrücke ihrer Träume ihren lichten Freundinnen, den Tauben, gelbe Körner. Und dieser lebende Trübsinnig sind durch Meisterhand eine so be- zwingende Ausdruckskraft, daß wirklich die gesiederten Ge- seilinnen Madonnas akungstend zum Abendschick der himmlischen Gärten emporschweben. Um nun den be- zwingenden Wölkchenförmigen nicht den Glauben an Madon- nas Güte zu rauben, steigen bleiche Kaviolen und Rosen- stunde um Stunde die Wendeltreppe zum Kirchenfenster hinauf, öffnen immer eine kleineren Flügelstücken und lassen aus einem wirtlichen Füllhorn den goldenen Glas- reagen echter Körner niederschütten. Und dieser gelbe Hagel überflutet die weißen Leinwand der Luft mit so reichem Glanz, daß auch die Antike der arauen Schwester in madonnenhafter Beiläufigkeit und stiller Danksagung

Verklaffen und fast messerhart wie ein flinker atollend Frauenbros hat er sich unter dem kalten Anbaler wieder au- lammergelegt. Ist es ein kaltes Frösteln, was ihn sehr gar durchbebt? Selbst die obersten Ränder der Flügel die kleinen düstern Adern und finstern Halbmonde in sichtbar beständig Bitterkeit schütten!

Rein, Inbrunst des Frühlings!

Frösteln hat nicht diese, wie soll ich sagen, Rührer- zähigkeit in seinem Leben, schauert nicht in einem dauernden Bittern, das etwas von der Härte einer gerissenen und nun ausdillenden, elastischen Rührer- Feder in sich rufen fühlt. Sohe Rührer- Feder da vor dem Taumeln in Blüten hinein! Nach dem Winterabend hinter einer eiligen Rührer- Feder zwischen den schneelosen Plättern eines nicht sehr aus- flussigen Buches. Ja, auch da hab ich sie schon gefunden: Kaviolen, Kaviolen, Kaviolen, rote, schwarze, ge- tünzelt.

Torn hat er sich aufrichtet, und seine Antennen fühlen, laugen den Karallendust, der aus den Silberfäden der Weiße nur für ihn empfindlich herüberschwinnt. Saugt den Duft eines Weibchens, das dort irgendwo...

Ab, sie haben eine Witterung! Ich spüre ein Schmetter- lingsfräulein bestimmter Art in einem kleinen Gazeleis am Fenster ein. Nur fern in der Nähe von Potsdam blühen auf einer Wiese die Blumen die nur diese Art ausschleckt. Dort nur tummeln sie sich. Nach zwei Stunden tummeln sie sich auch um den Gazeleis. Die Mädchen die begehlichen... Sie haben eine Witterung!

Ich atme wieder auf ihn nieder. Wie Jahre auf den lehmigen Adam. Zaudernd mußt dieser warme Atem sein. Ab- klamm der Sonne. Denn wie in sonnigen Tagen auf der Weiße ich sie Liebes- ledung klammern sehe, klammert wieder im erhofften Niederfluren der Flügel die kleine Pracht des Schmelzes, der ganze sarte Blumengarten der Liebes- ledung auf.

Zum letztenmal. Für mich. Denn dort flattert er, schlägt er, taumelt er. Seiner Liebes- ledung nach.

Ans Wölkchen. Wölkchen.

Nacht.

Der Tag entwand:
In müder Hand
Trägst du die Nacht.
Was er gebracht.

Sagst Bitterkeit
Und Harm und Leid
In Stille
Und Dunkel ein.

Was auf und hoch,
Kamst du mit Gold
Mit Völkchen
Der Welt.

Hans Eder.

Seltene Uhren.

Von Ed. Doppel.

Keine Sorge — es handelt sich hier nicht um Glashütter Präzisionsuhren. Die sind gut, aber teuer. Wir wollen uns über Uhren unterhalten, die billiger sind und die jeder haben kann; dafür geben sie zwar nicht auf Bruchteile von Hundertel Sekunden genau wie die Glashütter, sind aber dennoch sehr wohl brauchbar und machen abendlich die Freude ewigen Studiums. Mancher Feld- und Waldarbeiter bedient sich schon lange solcher Zeitmesser, die kein geringerer Uhr- machermeister als der Herrgott selber gebaut hat: der Blumenuhr.

Wer einmal die seltene Wiese morgens, mittags und abends aufmerksam betrachtet, wird gefunden haben, daß sie zu der verschiedenen Tageszeiten ein ganz verschiedenes Gesicht zeigt. Die Blütenblätter öffnen und schließen ihre Blütenblätter zu verschiedenen Zeiten. Sie erwachen nicht alle zugleich, sondern eins nach dem andern, bald die, bald jene Gruppe. Und wenn die Blütenblätter des Mittags kommt, so schließen manche Blumen, abendlich von dem Glanz, sich wieder, die eine früher, die andere später. Geht die Sonne zur Rüste, so fallen sie sich in Schlaf, aber wieder nicht zu gleicher Zeit, sondern die eine seltene, die andere spät. Die Alten haben die Sonnenuhr benutzt um eine Zeitenteilung für den Tag zu haben; der Botaniker benutzt die Blumenuhr, die er

auf das zeitlich verschiedene Aufblühen und Schließen der Blumen gründet.

Freilich darf er nicht die Genauigkeit einer Präzisions- Sekundenpendeluhr erwarten, aber im groben ganzen stimmt's. Frühmorgens um 1 Uhr öffnet die Gänseblümchen ihre gelben Blüten um 2 Uhr wacht der Wiesenbock auf; um 3 Uhr kommt das Bitter- oder Scharfblümchen; um 4 Uhr erschließen die Fadenwinde und die blaue Begonie ihre Blüten; um 5 Uhr erwacht der gelbe Löwenzahn, der scharfe Habentufel und die Kartoffel öffnen ihre Blüten um 6 Uhr; Adernbittel, Seerose und Hengelloser Enzian melden sich um 7 um 8 öffnet der Gänseblümchen seine roten Augen; um 9 Uhr folgen Ehrenpreis und Fadenblümchen; das Tauendglockenblümchen und die Rüben- blümchen erwachen erst um 10 Uhr, das „Eisbaugrüne“, die weiße Vogelweide hat wohl zu lange und sich geträumt, daß es erst eine Stunde vor Mittag aufwacht; und um 12 endlich ist auch das „Mittagblümchen“ zur Stelle. Derweilen ist der Wiesen- bockart vom Sonnenbad schon wieder so müde geworden, daß er zur Ruhe geht. Um 1 Uhr schläft das Scharfblümchen, um 2 die Kartoffel, um 3 der Löwenzahn und um 4 Uhr das Tauendglockenblümchen. Die Frühlingssonnenblume folgt um 5, die Fadenblümchen und Fadenblümchen um 6; um 7 Uhr gehen Winterling und Enzian zur Ruhe. Der scharfe Habentufel hält es bis 8 Uhr aus, und der schwarze Nachtschatten glaubt etwas zu veräumen, wenn er vor 9 Uhr schlafen geht. Um 10 Uhr abends überaus sich die Abendglühweide, frisch aufbelebt, ob die Kinder des Lichts alle brav und ordentlich einschlafen.

Witterung und Jahreszeit spielen natürlich bei der „Re- lage“ dieser Blumenuhr eine große Rolle. Die Tafel, die die Entfaltung der Blumen an bestimmte Jahreszeiten ge- bunden ist, hat die Botaniker auch auf den Gedanken gebracht, einen ganzen Blumentafel aufzustellen. Da aber beim ersten Erscheinen der Pflanzen gar zu viele, großer Veränder- lichkeit unterworfenen Umstände: mitteilten, ist ein Blumentafel eine viel unheimere Sache als die Blumenuhr. In keiner Studie über die wiederkehrenden Nachschneise- rungen in ihren Beziehungen zu den klimatischen Verände- rungen fand der Belgier Vanderslinden den Durchschnitts- termin für das Aufblühen der Hahnen im 25. Februar, die beobachteten Zeitspannen reichten vom 11. Februar bis 19. März. Der mittlere Blühtag für die Saalweide ist nach ihm der 26. März (14. März bis 3. April). Weiter ergab sich als mittlerer Blühtag für die Erle der 3. März, für die Johannisbeere der 10. April, für den Flieder der 8. Mai, für den Goldregen der 16. Mai, für den Holunder der 8. Juni usw. Im Frühjahre ist der Spätkreis um größer als in der vorangehenden Jahreszeit. Auf die biologischen Ursachen dieser Tafel ist jedenfalls die Feststellung, daß auf kalte Win- ter meist eine frühe Blüte aller der Gewächse folgt, deren Knospenanlagen bereits im Herbst des Vorjahres für und fertig sind. Ein paar warme Tage im Frühjahre genügen, um alle Knospen zu wecken.

Der Ornithologe wird dem Botaniker, der auf keine Blumenuhr schwört, natürlich in die Parade fahren: er richtet sich nicht nach der Blumen-, sondern nach der — Vogeluhr. Auch die Vögel beginnen zu verschiedenen Zeiten mit ihrem Gesang. Wer das beste Konzert hören will, muß früh auf- stehen, und wer die Solisten, Frau Achtung, anheben will, muß noch später zu Blase sein. Diese Brimadonna unter den gefiederten Sängern läßt sich nur bei Nacht vernehmen; ihre herrlichen schmelzenden Weisen vernimmt man nie. Kurz vor 2 Uhr schon hat der muntere Fink ausgeschlafen und weiß die Kameraden mit Schmetterstern Sana. Von 2 bis halb 3 flüht die schwarzköpfige Grasmücke mit vielen Intervallen. Bis 3 Uhr flüht dann die Bläuhäube mit viel Berenik, der tropische Schlag der Nachtigall, der überfall ein anderer Text unterlegt wird. Die wunderlichen Trillerstimmen der rot- bündigen Grasmücke, die mit unendlichem Weibe läßt, be- ginnen zwischen 3 und halb 4. Die Schwarzwälder, als Vogel- vertreter vertrieben flüht um 4 Uhr und auch schon etwas früher von den höchsten Spitzen der Bläue, unter denen sie sich sonst tummelt. Von halb 5 bis 5 Uhr beginnt die Schwarz- melie zu schrillen, dann stellen sich die kreischenden Gassen- kuben unter den Vögeln ein, die ihren Späßen oder Sper- lingen, die mit ihrem süßlichen Füllhorn die ganze Sinfonie verdecken. Nur auf, daß sie von den mittelmäßig noch aufgewachten Librigen Sängern übertrifft werden. Wer hinauswandert in die freie Natur, der wird jetzt an jedem Morgen, unbehelligt von den Späßen der Stadt, dem Zubi- lieren der gefiederten Welt lauschen können, und wenn er um 7 Uhr zum Morgenstille wieder zu Hause sein will, so mag er mit dem Ohr den Sperling, mit dem Auge die Adernblüm- nach der Zeit fragen. Die Uhren stimmen, während die eigene vielleicht in der Nacht haben geblieben ist...

aufzuheben; denn sie wissen den Glauben an die Opfer- freude Madonnas in den Herzen der satten Wölkchenweibern neu gestärkt.

Flitterwochen.

Von Gabriele Janus.

Ein dämmeriger Raum. Hilde und Ernst stehen am Fenster und leben in den leise sich leuchtenden Sommer- tagen. Umhüllungen sind sie. Ein zufällig vorbeikommender Boten- erntet das schöne, ernste Paar dort oben und laßt flüsternd zur Freundin: „Sieh mal, wie schön, das sind zwei wirtliche Liebesleute. Sieh nur.“ Und sie drücken sich auf eine Bank unter einem Baum der Anlagen und beobachten von dort diese Ideale. Und träumen und wüßern sehr schön und romantisch die Dinge von denen dort oben und von sich selbst in nächster Zukunft.

Hilde und Ernst stehen innig verschlungen dort oben. Beide sind eins in ihren Gedanken. Sie denken beide: Wenn man doch nur nicht immer allein wäre. Wenn doch jemand käme. Vielleicht denkt Ernst, könnte Demitius kom- men. Soch amüsanter Gesellschaft. Schon will er den Boten- ernter machen — „halt, sie nimmt's abel“ — und er preßt stillos ihren Arm, weil er sich schämt.

Hilde hat sich Lust, mal wieder mit ihren Freundinnen zusammen zu sein. Ernst und Berta sollten kommen. Da könnte man mal wieder viel plaudern und lachen. Immer nur stillos — sie erschrickt. Berta, wie garstig. Der fluge- weisewandte Ernst ist froh und zufrieden allein mit ihr — und sie sollte? Reuevoll lehnt sie sich an ihn und flüstert: „Gefieher.“ Und er streichelt stillos ihre Wangen und be- wundernd leuchtend das Schmelzfließen der weiblichen Liebe.

Frau Demitius hält sich fern und läßt auch Hilde nicht zur Schwester gehen. Verloren lächelnd sagte sie: „Ach, Kind, wenn du erst verheiratet bist, wirst du erst verstehen, daß man sich junge Leute nicht stören darf.“ Und Hilde träumt sofort junge Ehestunden mit Alex. Aber es ist merkwürdig. Immer kommen doch in ihre Träume Zukunfts- blicke, die demüdernd oder nichtig an ihrem Glück teilhaben.

Ernst ist zu einem Entschluß gekommen. Er will Hilde dort auf etwas fernstehende Gefilde bringen. „Weißt du, Ernst?“ — Er blüht bei dem frühen Ton neugierig auf — „wir wollen ein bisschen in die Anlagen gehen. Es sind dort jetzt kaum Menschen zu finden“, scheint er beruhigend zu

auffügen zu müssen. „Gern, Liebster“, sagt sie munter und ist eins, zwei, drei fertig. Ernst steht er ihr rasches Ein- verständnis. Galt sei Dank, es wird mir gut tun, mal ein- terzukommen, bricht er, aber natürlich nur zu sich.

Arm in Arm geht's die Schritte dorthin, nicht, ohne durch dichte, leise Worte die Abfälligkeit zu betonen, mit der er sie lust dorthin führt, wo allabendlich jung und alt auf- wandelt. Sie kennt genau den Weg und bemüht sich gleich- falls, recht verhalten, zu merken. Und erfolgreich. Leuten sie dann auch allfällig Ernst und Berta in die Arme. Erdröten, ein kleiner Armbrust, der beiderseitiges Erköden- an andeuten soll — dann entrücktes Zusammengehen. Und Demitius kommt auch hinzu — wo Ernst ist, er wird nicht weit. Weltpolender Händedruck und Rücken zwischen den Männern, unterstrichen ehrerbietige Begrüßung der jungen Frau, die zwischen den Unterschied zwischen früher und jetzt flüht. Nun gehen die beiden Freunde zusammen, vor ihnen die drei Damen.

„Na, du“, Ernst flüstert's, „bist du allfällig? M's so schön, wie wir immer dachten?“

Berta sagt: „Aber Ernst!“ und wird rot.

Hilde fühlt auf einmal, wie schön und interessant und neu doch ihr Leben ist und sagt kleine, vorbüllte, gedehnte- volle Dinge, die alles noch interessanter erscheinen lassen. Und sie blüht, nach hinten, um einen Schnulchblick von Ernst zu erhaschen. Aber sich nur, die beiden Männer sprechen eifrig miteinander und Ernst sieht gar nicht nach ihr hin. Das ärgert sie ein bisschen. Er soll für keinen an- deren da sein. Aber gleich sagt sie sich: Es ist ganz gut so. Da kann sie sich einmal wieder nach Verzenslust ausspan- nen. Und das tut sie nun. Inzwischen erinnert sich Ernst an seine Blüht. Seine kleine Hilde ist gewiss todmüde, ohne ihn. Er lockt nach ihr — ach, wie lustig hört er sie lachen. Wie schon lange nicht mehr. Er weiß selbst nicht, wie er so verstimmt ist. So tritt er rasch zu ihr, nimmt ein wenig behermählich ihren Arm — Hilde flüht stils die plötzliche Danks zu den Freundinnen — und nach einigen Worten trennt man sich.

Stolz geht Hilde heim, angetret und belobt durch das Bewußtsein, daß Ernst und Berta jetzt denken: Hilde geht jetzt mit ihrem Mann.

Und Ernst flüht an diesem Abend: „Sie erwacht. Ich habe es gemerkt.“

* Im Arsenit-Bergwerk. Die kleine Stadt Brinton am Fuße des Blue Ridge-Gebirges in Virginia ist der einzige Ort in der Welt, in dem es ein Arsenit-Bergwerk abt. Überall hnt man das Arsenit als ein Nebenprodukt bei der Reinigung von Silber, Antimon und anderen Erzen gewonnen. Durch Zufall sind die Arsenitflager hier entdeckt worden. Ein Landmann richtete sich auf einem bisher unbenutzten Boden Weideland ein und bemerkte, daß seine Kühe krank wurden und eine joart starb. Er lieh daraufhin das Wasser von einer Quelle, die aus dem Boden entspringt, unteruchen, und man fand in dem Wasser einen starken Arsenitgehalt. Diese Feststellung fhrte dann zur Entdeckung der Arsenitflager und zur Entdeckung eines Arsenitbergwerks. Keines Arsenit ist ein schlagtraver metallischer Stoff, doch wird es so nicht verwendet, sondern kommt als weisses Pulver nach einem Reinigungsproh in den Handel, und in solcher Pulverform ist es zu den berfchtigsten Giftmorden verwendet worden, die bereits in der Renaissance ausgefuhrt wurden und auch in neuester Zeit vornehmlich als Gift kamen. In Brinton wird das Erz in kleinen Eiern gefunden, die durch eine graue Quarzformation hindurchgehen. Nachdem das Erz aus dem Bergwerk gewonnen ist, wird es zunchst zermahlen und gelangt dann in eine eiserne Mhle, wo es 45 Minuten lang einer Hitze von 8000 Grad Fahrenheit unterworfen wird. Es entsteht auf diese Weise ein schmutziges graues Pulver, das voll von Unreinlichkeiten ist und nun einen Reinigungsproh durchmacht. Das weisse Pulver wird daraufhin verpackt und ist nun zur Verwendung fertig. Das Arsenit ruft bei den Arbeitern, die in dem Bergwerk tttig sind, keine irgendwie schdlichen Wirkungen hervor. Im Ganzen ist es eine allgemaine Erfahrung, daß sich die Bergwerksleute von Brinton besonders wohl fuhlen und vorzglich ausleben. Wird doch auch sonst von einigen Tolisten berichtet, daß sie die Sitte des Arseniteissens angenommen haben, und kleine Mengen dieses Giftes, die genossen werden, sollen den Appetit anregen, einen besonders reinen Teint hervorrufen, das Gewicht vermehren und die Krfter krftigen erhben. Jedemfalls mu das Arsenit, das sowohl in seinem metallischen Zustande wie in der Pulverform giftig ist, schon in greren Mengen dem Organismus zugefuhrt werden, wenn es gefhrlich oder gar tdtlich wirken soll.

Noblesse. Ein bekannter Berliner Bankier, dessen Geistesprimat geworden ist, bezingt kürzlich sein Völgrädes-Geschäftsjubiläum und wurde aus diesem Anlaß Gegenstand zahlreicher Ehrungen. Der Mann war so erfreut darüber, daß er in einer Annahmungs-Akte kaum beschloß, auch keinem Personal an diesem Tage eine Freude zu bereiten. So ließ er denn, nachdem er die Glückwünsche seiner Leute empfangen hatte, jedem der Angestellten eine — Photographie (Papierbildformat) überreichen. Als er dann im Festsaal wurde durch die Geschäftsleute, fand er seinen Kassierer in den Anblick der Photographie vertieft. „Na, lieber alter Freund“, sagte er gemächlich, „war das nicht eine schöne Überraschung? Was nennen Sie zu meiner glänzenden Idee?“ Der Kassierer blickte auf, sah den Bankier an, dann die Photographie, darauf wieder seinen Chef und meinte trocken: „Echt Ihnen sehr ähnlich. Herr Kommerzialrat!“

Zu viel verlangt. Ein rheinischer Industrieller hatte füglich eine seiner Töchter mit einem namhaften Maler verheiratet, dessen Werke die Wände seiner Wohnung schmücken. Unlängst wurde er gefragt, ob er kein längeres Locherden nicht auch einem Maler zur Frau geben würde. Da meinte er aber wehmüthig: Für zwei Maler reizen meine Wände nicht mehr."

Verwandtschaft. Herr Pollat wird ein Fremder vorgestellt: ein Herr Simon Blah aus Breslau. Blah... Blah... wiederholt Pollat den Namen. "Da hat mir doch meine Frau erzählt - richtig - find Sie nicht vielleicht verwandt mit dem Martin Blah in Venedig?"

"Ach so! Ein Stroich wird von einem Gendarmen ins Gerichtsgefängnis geführt. Unterwas beneamt er einem Bekannten. "Kann, Edel" ruft dieser ihm zu, "was halt du denn schon wieder angestellt?" - "Doch jar nicht! Ich hab blick in Strid uffm Markt gefunden..." - "Was? Wegen eines Strides wirst du eingekerkert?" - "Ach, ja, verleiht der andere, es hat sich bloß noch ein Pferd nachgeschleppt."

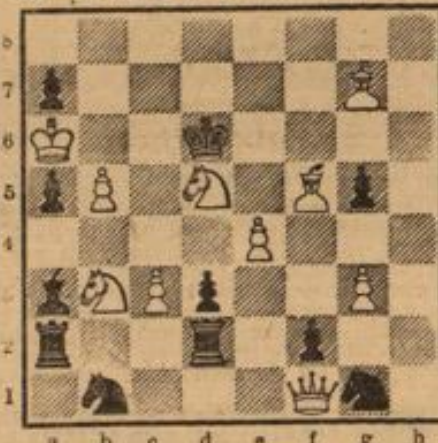
* Leo Secchi: „... Und der König sang.“ (Tropen-
Hagen mit Aufbruch zum Hans Bolt. (Safari-Berlag G. m. b. H.,
Berlin.) Neben den Kaugeschäftigungen des Dänen Jensen, der Weizen
und Zauber des Urwaldes freilich erlebte, und Wilhelm Bolt: Im
Dämmer des Rimbó, der ähnliche Empfindungen veranschaulicht, sind
diese Schilderungen tropischen Erlebens (die gleichzeitig das erste
Buch der Kameran im Krieg bedeuten), die besten Stützen dieser Art, die ver-
öffentlicht wurden. Ohne eigentliche Kriegsschilderungen zu sein — nat-
urlich Teil von ihnen — ist im unmittelbaren Zusammenhang mit solchen Be-
gebenheiten — geben sie doch das Erleben des Weltkriege auf dem
fernen deutschen Außenposten aufs beste wieder. Was sie darüber hin-
aus und bleibend wertvoll macht, ist die Art der Schilderung, die ohne
Nachtragsteil und Arrang, ganz schlicht, aber deswegen um so
durchdringender Empfindungen und Erlebnisverhältnisse, die mit der Unab-
wendbarkeit ihrer schicksalsgebundenen Pflichten erschüttern Der Zaub-
er tropischer Landschaft, Sitten und Kulturgebräuche der Eingeborenen und
ihre Verhältnis zu den Weißen, ihre Kasteilnahme an den Ereignissen der
Umwelt sind sehr amüsant und bildhaft deutlich geschildert. Aber die
kurze Mittelfuge geleitet hat, wird das Buch bis zum Schluß nicht
mehr aus der Hand legen.

* **Elbith Gräfin Gelburg: "Kenntis Gebelstet"**
Roman vom Rhein. (Verlag Dr. F. Bongenscheidt, Berlin W. 13.) Ein Roman auf Selbsterlebens aufbauend, mit Nüchternheit gehalten, mit deutschem Herzen geschrieben. Das Schicksal einer jungen, vermählten Frau. Zwei Todseinde kämpfen um diese Frau. Die Pflicht ruft sie zu dem Verheiratheten, dem ihr Gatte sie sterbend anvertraut hat; ihr mütterliches Herz treibt sie dem Fremden zu, der ersten, einzigen Liebe ihres Lebens. An diesem Zwiespalt geht sie zugrunde.

* **Karl Hans Strobl: "Die alten Tüme", Roman**
(V. Staudmann, Verlag Leipzig). Der Deutsch-Böhme Karl Hans Strobl, der in seinen Schöpfungen mit der Technik des Fußballs besonders die phantasievolle Gestaltungskraft verknüpft und in seinen letzten Romanen sehr rasch im Rahmen der dem Zeitgeist besonders entsprechenden offe-

gearbeitet von R. Wedesweiller

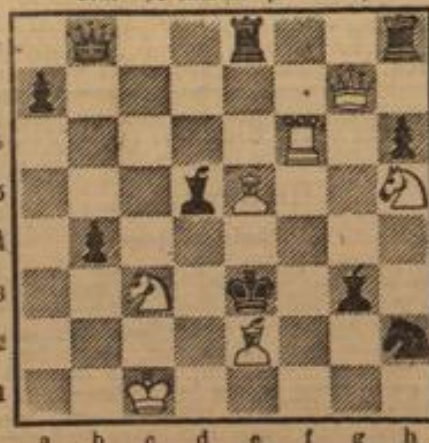
300. V. Marin in Barcelona. (I. Preis).



Matt in 3 Zügen.

Weiß: Ka6, Df1, Lf5, g7, Sb3, d5, Bb5, c3, e4, g3;
Schwarz: Kd6, Ta2, d2, La3, Sb1, g1, Ba5, a7, d3, f2, g5.

301. Y. Marin. (1. Preis.)



Matt in 2 Zügen.

Schwarz: Ke3, Db8, Te8, h8, Ld5, g3, Sb2, Ba7, b4, h6.

In dem Problemturnier von „Kagans Neuesten Schachnachrichten“ ist der erste Preis sowohl in der Zweizüger-, als auch in der Dreizüger-Abteilung an den spanische Problemmeister Valentin Marin in Barcelona gefallen. Zu Nr. 300 schreibt der Preisrichter O. Ackermann: „Das schöne Problem bekundet die vollendete Meisterschaft des Verfassers. Aus der Abwehr gegen ein schönes Drohschach ergeben sich fünf Abspiele, wovon drei durch ihre Feinheit und durch die Untadeligkeit der Mattstellungen als eigentlicher Ideenkern hervorragen.“ — Von Nr. 301 ruht Dr. H. v. Gottschalk „die urwüchsige Kraft, den feinen Stil, das ungemein charakteristische Gepräge und die Schärfe der Erfindung.“

Der Deutsch-holländische Länderwettkampf.

Es geht bei diesen Landerwettkämpfen um die Ehre und um den Robinowpokal. Der ehemalige Vorsitzende des Deutschen Schachbundes hat dieses wertvolle Ehrenzeichen gestiftet mit der Bedingung, daß es Deutschland

stischen Zustandseinschränkungen schwamm, führt hier wieder zu Komplikation zurück. Und dieses nun ihm besonders bevorzugte Spiegelgebiet der Unterhaltungsepoche weiß er im Rahmen ihrer reichlichen Kleinfachverhältnisse an den vergeblichen Seemannsunterkünften eines Optikers und mit der Selbstregung mehr oder weniger absonderlicher Menschen lehrwarm und humorvoll mit höchstlicher Komik und Sarkas. Heimatsbewußtsein in verklärter

„Colin Roß, *Südamerika, die aufsteigende Welt*.“ Mit 54 Abbildungen. (Leipzig, Brockhaus.) Ein weites Feld reicher Zustandsbilderheiten erschließt sich in dem oben erschienenen Werk des bekannten Schriftstellers. Dr. Colin Roß hat sich in der Welt tüchtig umgesehen und sich trotz aller Tagesvermahnungen einen offenen klaren Blick bewahrt, was aus Deutschen im Interesse einer gefunden wirtschaftlichen Entwicklung von Nutzen sein kann. Der Wert des Buchs liegt darin, daß es nicht mit so viele andere Südamerikabücher auf Grund des stöhnigen aktuellen Interesses für Südamerika von einem Verleger kommt, der das Land nur aus der Zeit vor dem Krieg kennt. Die Veränderungen, die der Krieg und seine Folgen auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet auszuüben, sind auch in Südamerika kaum geringere als in Europa, jedenfalls viel tiefergreifendere, als man sie sich gewöhnlich vorstellt. Der politisch und auch sozialpolitisch gesultete Verfall zeigt gerade auf diese Verhältnisse in seinem Buche ein, und die guten Beziehungen, die er drüben zu Staatsmännern, Politikern und Wirtschaftlern aufspürte, ermöglichen ihm einen klaren Einblick in Politik und Wirtschaft der von ihm bereisten Länder. Dabei ist das Werk keineswegs trocken oder schmerzhaft geschrieben, sondern in einem stets lebendigen, immer lebendigen Stil. Wie ein buntes Filmband rollen die wechselnden Landschaftsbilder vor den Augen des Lesers ab, reitet er mit argentinischen Gauchos durch die Pampa, sitzt er am Lagerfeuer, sucht er sich einen Weg durch den Urwald, kehrt er dem Tauschbolivianischer Indianer zu, oder ist er mit silbernen Salpetermineralen vollkommen. Wie ein Mittel zwischen deutschem und südamerikanischem Wesen wird das Buch vielen seiner Leser erst das Verständnis für eine ihnen bisher unbekannte Welt erschließen.

* **Fritz Schütz, Regensburg: "Swachellen".** Roman aus der Grenzmark. (Deutsche Landbuchhandlung, Berlin.) Der Roman schildert in anschaulicher Weise die schweren Kämpfe, die die Feste Swachellen — Schwibitz — nach den zermürbenden Tagen Markmars des Großen unter der Herrschaft des Brandenburger und Schlefier gegen die Polen zu bestehen hat, bis sie schließlich durch Verrat fällt. Die Gestalt steht für lange Zeit hinaus deutsche Zähigkeit, deutschen Opfermut und deutsche Treue. Mit der Feste steht auch ihr heldenhafter Statthalter Graf Herrenstein, ein weislicher, unfähiger Mann, der mehr tut denn keine Pflicht, als er durch freiwilligen Verzicht auf die Hand der schönen Wägenmeisterstochter den aufkeimenden Zwist mit seinem Bruder erstickt.

* **"Schütz" aus vor der Grippe.** * Warnungen und Ratschläge von einem Facharzt. (Verlag S. Werde Licht G. m. b. H. in Berlin SW. 68.) Das wertvolle Büchlein ist eine auf wissenschaftlicher Grundlage, aber für jedermann verständlich geschriebene Abhandlung, die sich in eingehender Weise über alle das Thema betreffenden Fragen

* Dr. Otto Gilling (Wiesbaden): „Die Ernährung des deutschen Volkes eine Organisationsfrage der Erziehung“. (Paul Parey, Berlin.)

* Dr. Ludw. Hilger: „Goethe als Dichter, Politiker und Pädagoge“. Mit einem Porträt H. W. Goethes. (Hesse-Verlag, W. H. Rütli, München.)

gegen alle sich zum Kampfe meldenden ausländischen Schachmannschaften verteidigen muß. Siegt ein Gegner zweimal hintereinander, so fällt ihm der Kampfpreis zu. Ostern d. J. stellte sich eine auserlesene Schar schwedischer Kämpfer, gegen die Deutschland mit $12\frac{1}{2}$, zu $11\frac{1}{2}$, einen sehr knappen, in letzter Minute fast fraglichen Sieg erfocht. An den beiden Pfingsttagen kamen zwölf der Stärksten aus Holland, um sich mit Deutschland zu messen. Dieses gewann auch diesmal mit $14\frac{1}{2}$, zu $9\frac{1}{2}$. Von den Holländern gewann Jungmeister Euwe seine beiden Partien gegen den deutschen Bundesmeister Post, der nicht gerade schlechter spielte, aber beidemale etwas versah. Der deutsche Jungmeister Samisch gewann und schlichtete (für remisierte) je eine. Den Kampftagen ging ein geselliger Begrüßungsabend voraus, an dem von beiden Seiten herzliche und warme Worte gefunden worden, wieder Fäden zu knüpfen, die zerrissen waren. Ein Blitzturnier ließ schon ahnen, wie es kommen könnte; Deutschland gewann hier mit 41 : 23.

Partie Nr. 123. Aus dem Landerwettkampf.

Weiß: Marchand-Holland; Schwarz: Ahnes.

1. d4, Sf6; 2. Sf3, b6; 3. g3, Lb7; 4. Lg2, e6; 5. 0-0;
c5; 6. c3, Le7; 7. Lf4, d6; 8. Sd2, exd4; 9. exd1, 0-0;
10. Tf1, Sd7; 11. e4, Sxf4; 12. gxf1, Sd7; 13. Db3, Sf6;
14. Lh3, Tac8! 15. d5, exd5. (Indem nun Schwarz die
Qualität opfert, kommt es zum entscheidenden Angriff.)
16. Lxc8, Dxc8; 17. e5, Dg4+; 18. Kh1, Se4; 19. Sxe4,
dxc4; 20. Sg1, Dxf4; 21. exd6, e3+; 22. f3, Lxf3+;
23. Sxf3, Dxf3+; 24. Kgl, Df2+ Aufgeboten.

Lösungen in nächster Nummer.

Rätsel.

Zahlenrätsel.

1	9	10	10		6					Planet,
2	6	7	8		1					Göttin,
3	4	8	8		6	10	1	6	6	Insel,
4	10	8	4	11	10		6	7		Volkstamm,
5	6	7	2	3		6				Vogel,
5	6	9	10		9		7	6		weibl. Vorname,
6	7	5	6							Baum,
7	11	8	4	6		1	2	3	6	Knollengewächs,
8	7	6	5		5					Gewebe,
9	7	11	10	4		6	10			Land,
10	11	8	6		5					Gebrauchsgegenstand,
2	9	7	8	6	5	4	11			Dramenfigur (Shakespeare),
11	11	2	3		6	10				Stadt,
7	6	4	10	3		9	5	8		männl. Vorname,
5	6	3	7	6		7	4	10		Beruf,
9	8	6	7							Fluß,
1	2	3	11	2	3					Unterhaltungsspiel.

An Stelle der Zahlen sind Buchstaben zu setzen und Wörter zu bilden von nebenstehender Bedeutung, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen den Namen eines Dichters und eines seiner Werke ergeben.

Beimrätel.

Die geschäftigen Bienen 1 —
Uns mit ihren süßen G —,
Welche sie in ihren W —
Künstlich aufgetürmet h —.

Die Namen der zehn ersten Einsender sämtlicher Rätselösungen wurden in der nächsten Unterhaltungsbeilage veröffentlicht.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 291:

Zahlenrätsel: Freundschaft, Rune, Erde, Urne, Natter, Dach, Sense, Cinnam, Hund, Aetna, Freude, Tasse. — **Problem „Der Wappenspruch“:** Furchtlos und treu. — **Zweifelbild:** Bernstein.

Richtige Lösungen sandten ein: Wilhelm Fuchs, Werner Harbach, Annelien Käfer, Eily, Hans u. Ria Ludolt, Erika u. Gertrud Madsack, Josef Müller u. Karl Legenbauer, Margt Schults, H. Urbach, sämtlich in Wloebaden; Hertha Gohs in Erbenheim; Otto Präkel in Hahn i. T.